



Ausschuss für Digitalisierung und Innovation

44. Sitzung (öffentlich)

29. Oktober 2020

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:00 Uhr bis 11:20 Uhr

Vorsitz: Thorsten Schick (CDU)

Protokoll: Eva-Maria Bartylla

Verhandlungspunkt:

**Fair geht mehr: Gendergerechtigkeit und Digitalisierung zusammen
denken – Strukturelle Benachteiligungen von Frauen abbauen und
brachliegendes Potenzial für die digitale Transformation nutzen**

3

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/9811

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

**Fair geht mehr: Gendergerechtigkeit und Digitalisierung zusammen denken
– Strukturelle Benachteiligungen von Frauen abbauen und brachliegendes
Potenzial für die digitale Transformation nutzen**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/9811

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

Vorsitzender Thorsten Schick: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie zur 44. Sitzung des Ausschusses für Digitalisierung und Innovation. Ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der Medien, die die Sitzung vielleicht im Livestream verfolgen, und hoffentlich auch einige interessierte Zuschauer, die sich den Livestream ansehen.

Die Sitzungsdokumentation wird ein Wortprotokoll anfertigen.

Ich freue mich darüber, dass uns die Sachverständigen hier im Raum und per Videoübertragung für Fragen zur Verfügung stehen, und darf sie besonders begrüßen.

Der Antrag wurde dem Ausschuss durch das Plenum am 24. Juni zur Federführung überwiesen.

Mitberatend sind der Ausschuss für Gleichstellung und Frauen, der Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend und der Wissenschaftsausschuss.

Die Ausschüsse, die mitberatend sind, möchten nachrichtlich an der Anhörung beteiligt werden.

Wir haben uns darauf verständigt, dass die Stellungnahmen, für die ich mich herzlich bedanke, als gelesen vorausgesetzt werden und wir direkt mit den Fragen an die Sachverständigen einsteigen.

Ina Spanier-Oppermann (SPD): Guten Morgen in die Runde! Danke im Namen der SPD-Fraktion für die Zusendung Ihrer Stellungnahmen.

Ich möchte mit Fragen an die LaKof NRW beginnen.

Wir benennen in unserem Antrag „Flexible Arbeitszeitmodelle & Gender-Time-Gap“, „Startups & Gründerinnen“ und „Künstliche Intelligenz & Diskriminierungsfreie Algorithmen“. Wir haben mit Interesse Ihre Stellungnahme dazu gelesen und hoffentlich auch richtig verstanden. Dennoch gibt es ein paar Fragen.

Zunächst haben wir die Frage, wie Sie derzeit die Diskussion und den Entwurf auf Bundesebene für einen Rechtsanspruch auf Homeoffice bewerten. Welche Regelungsbereiche – insbesondere rechtlich – sehen Sie für zeit- und ortsflexibles Arbeiten ganz generell? Denn es besteht ja das Risiko der Entgrenzung von Arbeit.

Unsere zweite Frage bezieht sich auf Anreize – insbesondere finanzieller Art –, was Doppelverdiensthushalte angeht. Sie haben das in Ihrer Stellungnahme auf Seite vier kurz erläutert.

Was den Frauenanteil bei Gründerstipendien angeht – das wird ja aktuell viel diskutiert –, würden wir gerne Maßnahmenvorschläge und Impulse von Ihrer Seite bekommen.

Meine letzte Frage bezieht sich auf den Bereich „Algorithmen und maschinelles Lernen“ in unserem Antrag. Wo sollte denn eigentlich das Ziel diskriminierungsfreier Algorithmen formuliert werden? Sollte so etwas nach Ihrer Einschätzung rechtlich verankert werden?

Matthi Bolte-Richter (GRÜNE): Auch von der Grünen-Fraktion an den Kreis unserer Sachverständigen ganz herzlichen Dank für Ihre Stellungnahmen. Ich habe drei Fragen, mit denen ich gerne Aspekte ein bisschen vertiefen möchte.

Die erste Frage geht an Frau Professorin Schwarze. Sie haben in Ihrer Stellungnahme den Bildungsbereich und die Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ kontextualisiert mit den technischen Fähigkeiten und technischen Selbstwirksamkeitseinschätzungen. Das ist meines Erachtens ein hoch interessanter Aspekt. Sie sagen in Ihrer Stellungnahme, diese Strategie muss jetzt im Land umgesetzt werden. Ich möchte gerne wissen, ob es aus Ihrer Sicht Beispiele aus anderen Bundesländern oder möglicherweise auch anderen Staaten gibt, wo das schon vorbildlich passiert ist mit dem Fokus, den Sie in Ihrer Stellungnahme beschrieben haben.

Die zweite Frage geht an Herrn Dr. Klös. Sie haben in der Stellungnahme zum Thema „Start-up-Gründerinnen“ sehr viel über Selbstvertrauen und die Offenheit von Frauen, ein Start-up zu gründen, ausgeführt. Möglicherweise ist das anders gemeint gewesen, aber für mich war die Conclusio: Eigentlich müssen wir das Selbstvertrauen der Frauen stärken, dann wird der Gründerinnenanteil schon zunehmen. – Ich überspitze das jetzt ein bisschen. Das ist deutlich differenzierter gewesen. Für mich stellt sich dann schon die Frage: Was sind möglicherweise institutionelle Faktoren und möglicherweise auch regulatorische Faktoren, um da weiterzukommen? Natürlich sind Selbstvertrauen und überhaupt erst einmal für sich die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, ein Start-up zu gründen, ganz wichtige Faktoren. Das will ich nicht kleinreden. Aber für mich ist schon die Frage, ob das die einzigen Faktoren sind.

Die dritte Frage geht ein bisschen auf der Metaebene an die LaKof. Sie haben in Ihrer Stellungnahme auch viel zu den ganzen Vereinbarkeitsthemen ausgeführt und umrissen, welche Möglichkeiten es gibt.

Nun ist aber das Thema „Gendergerechtigkeit“ ja nicht alleine ein Frauenthema, sondern wir müssen auch die Männer mitnehmen. Es gibt ganz viele Instrumente, die ursprünglich ganz toll gedacht waren.

Aber zum Beispiel die Elternzeitregelungen führen in der Praxis dazu, dass in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle die Frauen das erste Jahr zu Hause bleiben. Wenn das Kind dann einigermaßen aus dem Gröbsten heraus ist, dürfen die Männer auch nach Hause kommen. Wenn es ein Jahr alt ist, ist es natürlich noch nicht aus dem Gröbsten heraus, aber aus eigener Erfahrung kann ich sagen: gefühlt ist es das. – Das ist ein Beispiel dafür, dass ein ursprünglich sehr gut gemeintes Instrument nicht so richtig dazu geführt hat, dass die Männer auch mitmachen.

Wo sind aus Ihrer Sicht Anknüpfungspunkte, damit wir es bei dem Vereinbarkeits-thema hinkriegen, die Männer stärker ins Boot zu holen, damit sie nicht nur Cherry Picking betreiben?

Sven Werner Tritschler (AfD): Vielen Dank auch von unserer Seite für die Stellungnahmen.

Ich habe zwei Fragen.

Meine erste Frage richte ich an alle Sachverständigen. Wir reden ja gerade über den großen Feldversuch, was Homeoffice angeht. Sie gehen ja auch alle in Ihren Stellungnahmen darauf ein. Eine Reihe von Studien weist auf einige Probleme hin. Das sind zum einen psychische Probleme wie Einsamkeit und Depressionen, und sogar Herzschäden sollen dadurch verursacht werden. Zum anderen – das ist sicherlich unstrittig – besteht die Gefahr einer Entgrenzung zwischen Arbeit und Freizeit. Die Frage ist: Was kann man Ihrer Meinung nach staatlicherseits dagegen tun? Wie realistisch ist es überhaupt, dass man solche Maßnahmen durchgesetzt bekommt?

Die zweite Frage geht an Frau Pinkvoss und Frau Weustermann. Sie schreiben, das Ehegattensplitting müsse abgeschafft werden. Außerdem wollen Sie besondere Anreize für Doppelverdiener schaffen. Hier ist die Frage: Warum halten Sie dieses Doppelverdiener-Lebensmodell für besonders zu privilegieren? Was spricht für dieses Modell im Gegensatz zu dem Modell, dass sich Vater oder Mutter um die Kindererziehung kümmern?

Florian Braun (CDU): Vielen Dank an die Sachverständigen für die sehr ausführlichen Stellungnahmen zum anlassgebenden Antrag, der ja einen bunten Strauß an Themen adressiert.

Daher möchte ich mich in der ersten Fragerunde auf das Thema „Arbeitszeit und Arbeitsort“ konzentrieren und gerne die ersten beiden Fragen an Herrn Dr. Klös richten.

Zum einen habe ich eine Frage zum Stichwort „Familienarbeitszeit“. Sie führen da Bedenken aus. Mich interessiert, wo Sie konkret in einzelnen Branchen ganz besondere Gefahren und Risiken dieses Modells sehen.

Die zweite Frage an Herrn Dr. Klös bezieht sich auf das mobile Arbeiten. Welche rechtlichen Möglichkeiten sehen Sie denn beim Land, und wie bewerten Sie das rechtlich ganz grundsätzlich?

Zu dem Themenbereich möchte ich mich auch an Frau Pinkvoss und Frau Weustermann wenden. Auch bei Ihnen habe ich sinngemäß herausgelesen, dass Sie das mobile Arbeiten differenziert betrachten mit Blick auf die einzelnen Branchen. Dazu würde ich mich über weitere Ausführungen freuen.

Rainer Matheisen (FDP): Zunächst auch herzlichen Dank vonseiten der FDP-Fraktion für Ihre Stellungnahmen und dafür, dass Sie uns heute Ihre Zeit schenken.

Ich habe zwei Fragen an Frau Professorin Volkmann.

Erstens. In Ihrer Stellungnahme gehen Sie ja darauf ein, dass im Rahmen der Initiative Exzellenz Start-up Center.NRW an den Universitäten Wuppertal und Bochum speziell auch Gründerinnen gefördert werden. Da wäre es interessant, zu erfahren, welche Schritte dort ergriffen werden oder auch zusätzlich ergriffen werden sollten, damit eine solche Unterstützung auch landesweit erfolgen kann.

Zweitens. Die zweite Frage betrifft das Thema „KI“. Diskriminierungsfreiheit ist ja bei der KI ein wichtiges Anliegen. Halten Sie es überhaupt für möglich, dass der Staat dies sicherstellt bzw. überprüft? Müssten Unternehmen ihre Geschäftsgeheimnisse offenlegen, damit eine technische Überprüfung durch den Staat überhaupt möglich ist? Wäre eine staatliche Behörde überhaupt dazu in der Lage?

Prof. Barbara Schwarze (Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.; per Video zugeschaltet): Wir sprechen immer von dem großen Potenzial von Mädchen und jungen Frauen für genau diese Bereiche. Aber ich stelle fest, dass wir immer bei kleineren Maßnahmen und Projekten steckenbleiben. Es kann nicht sein, dass wir in dieser Form weitermachen.

Wir brauchen Angebote in den Schulen, die darauf vorbereiten, die Erfahrungen aus ganz unterschiedlichen fachlichen Bereichen in den digitalen Raum zu übertragen und zum Beispiel in eine digitale Gründung einzubringen.

Bis zum Alter von 14 Jahren sehen wir sehr hohe Grundkompetenzen bei jungen Frauen bezogen auf das Internet. Dann bricht das aber ab. Wir setzen da nicht an. Wir setzen da nichts fort. Diese jungen Frauen setzen das nicht in eine berufliche Perspektive um und vertiefen ihre digitalen Kompetenzen nicht. Wenn das nicht stattfindet, wird es bei diesen geringen Gründungszahlen bleiben.

Wir müssen verstärkt schon in den Schulen die Verbindung zwischen der Fachlichkeit und der Digitalisierung herstellen. Das müsste in die Fortbildung von Lehrkräften Eingang finden. Dabei spielt es keine Rolle, ob es die Textilgestaltung, die Geografie, die Mathematik oder andere Fächer sind. Dann kann man auch sehen, welchen Nutzen diese Fächer für digitale Anwendungen haben. So lässt sich auch die Motivation fördern, in diesen Feldern zu gründen.

Dafür braucht es eine Methodik und Didaktik im Lehramt und intelligente neue Plattformen, damit die Unterrichtsmaterialien auch sehr schnell in den Schulen ankommen.

Wir können junge Frauen sehr schnell motivieren, sich nicht nur für die Themen der Digitalisierung zu interessieren, sondern sich auch technische Anwendungen zuzutrauen und diesen Bereich für sich zu erschließen.

Wenn wir das schaffen, können wir an den Hochschulen und bezogen auf Gründungen sehr viel erreichen.

Wir haben mit diesen Formaten, die wir anbieten, gute Erfahrungen gemacht, weil wir Start-ups haben, die die jungen Frauen zum Beispiel für ein halbes Jahr in ihre Aktivitäten einbinden und ihnen Praxis erlauben.

Wir müssen in den Schulen starten. Wir müssen die Unterrichtsbeispiele, die wir in diesem Bereich haben, die wir auch in anderen Bundesländern haben, verfügbarer

machen und in alle Fächer hineinragen. Wir erreichen dann mit diesen Aktivitäten auch die jungen Frauen. Wir müssen uns das zunutze machen, was die Technik uns heute in der neuen Plattformentwicklung für die Weiterbildung zum Beispiel von Lehrkräften anbietet.

Ich finde unsere bisherigen Aktivitäten wunderbar, aber wir müssen jetzt die Erkenntnisse zusammenfassen.

Wir müssen das in breiter Form in die Schulen hineinbringen und in den Unterricht integrieren, um diese Verbindung von der Fachlichkeit zur Digitalisierung herzustellen. So nehmen wir junge Frauen und auch die jungen Männer, die vielleicht gar nicht von vornherein so interessiert sind, auf diesem Weg mit.

Dann können wir mit gezielten Aktivitäten auch in diesem Bereich Gründung neu starten und mit neuen Möglichkeiten der Praxis Start-up-Kenntnisse vermitteln und das auch in viel breiteren Feldern als bisher.

Bei den geringen Start-up-Zahlen nehmen wir ja einen großen Teil der Bevölkerung mit seinen innovativen Ideen und Lebenserfahrungen überhaupt nicht mit in die Start-up-Szene.

Wenn wir das ändern wollen, können wir gerne auch weiterhin viele Projekte durchführen, aber meines Erachtens muss das schulisch starten. Das muss weitergehen im Hochschulbereich und in den beruflichen Bereich hinein. Das muss dort aufgenommen werden und vertieft werden.

Der Kontakt mit Start-ups muss vertieft werden, damit junge Leute nicht nur in kleinen Projekten erfahren, dass sie auch gründen könnten. Sie müssen erleben, dass es bei ihren Hobbys und Interessensgebieten – das können auch Literaturwissenschaft, Geografie oder andere Fächer sein – gute Chancen gibt, Ideen digital umzusetzen.

Wenn ich als junge Frau überhaupt noch nicht erfahren habe, dass ich selbst digital gestalten kann, dann kann ich mir gar nicht vorstellen, dass ich ein Start-up gründe, weil ich die Möglichkeiten gar nicht kenne.

Aus meiner Sicht ist es zentral, bei der Bildung anzusetzen.

Ich gehe davon aus, dass wir nicht beim Thema „Frauen“ pauschal ansetzen. Wir sehen, wie stark auch andere Gruppen der Bevölkerung – junge Frauen und Männer aus Familien mit nicht so guter sozioökonomischer Ausstattung – bei der Digital Literacy zurückliegen. So geht es auch jungen Leuten mit Migrationshintergrund. Hier kommen mehrere Kategorien zusammen, auf die wir schauen müssen. Wir dürfen nicht nur pauschal auf Männer und Frauen schauen. Wir müssen auch an junge Menschen denken, die zu Hause digital nicht so gut ausgestattet sind und deren Eltern sie nicht in die digitale Welt einführen. Wie können wir diese jungen Menschen auch mitnehmen? Das kann nur gelingen, indem wir die Digitalisierung in allen Schulfächern mitdenken.

Aus meiner Sicht hängen diese Themen ganz massiv davon ab, dass wir hier einen Turnaround bekommen.

Wir haben die jungen Frauen einfach nicht in Informatikberufen. Wir haben sie in den technischen Feldern nicht in dem Umfang. Wir brauchen in diesem Bereich einen

Aufwuchs. Wir kennen die Mittel, wie wir das umsetzen können. Wir brauchen sie aber auch in allen anderen Fächern. Wir müssen junge Frauen und junge Männer aus der Sozialen Arbeit, aus der Wirtschaft und vielen anderen Bereichen für das Thema „Gründung“ gewinnen.

Wir müssen den Kontakt mit Start-ups deutlich verstärken, mit jungen Leuten, die in diesem Bereich gegründet haben. Wir müssen eine viel stärkere Verbindung zu den Schulen herstellen, damit für die Schülerinnen und Schüler vorstellbar wird, welche Kompetenzen sie brauchen, um gründen zu können. Wir müssen auch viele junge Leute, die das von zu Hause nicht mit auf den Weg bekommen, in der Schule mit auf diesen Weg setzen können und befähigen können, die digitale Welt mit zu gestalten.

Ich meine, dass dieser Turnaround sehr stark von den Schulen abhängt. Wir an den Hochschulen oder in anderen beruflichen Bereichen können das aufnehmen und verstärken. Wir können weitere Kompetenzen mit auf den Weg geben.

Aber das muss in viel größerem Umfang passieren. Aus meiner Sicht haben wir alle die Informationen, die wir brauchen, um das umsetzen zu können.

Prof. Dr. Christine Volkmann (Bergische Universität Wuppertal; per Video zugeschaltet): Ein Rechtsanspruch auf Homeoffice über alle Branchen hinweg ist sehr schwierig zu gestalten. Wie ich auch schon in meiner Stellungnahme geschrieben habe, muss man da sehr differenziert vorgehen. Es gibt Branchen, in denen eine Homeoffice-Regelung sinnvoll erscheint und in denen man das auch tun sollte – ich bin selbst gerade im Homeoffice –, aber es gibt auch durchaus andere Branchen.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Bergisches Land, Hersteller von Zangen, Weltmarktführer, KNIPEX. Die produzieren ausschließlich in Deutschland und ausschließlich im Bergischen Land. Die gesamte Wertschöpfungskette der Zangenproduktion wird dort abgebildet. Wie will jemand, der Zangen produziert, im Homeoffice arbeiten? Das funktioniert faktisch nicht.

Das heißt, man muss sehr konkret schauen: Wo befinde ich mich in der Produktion? Kann ich Menschen im Homeoffice beschäftigen, oder kann ich es nicht? Von daher: Einen pauschalen Rechtsanspruch zu formulieren, halte ich in einer differenzierten Betrachtung für sehr schwierig.

Das ist das Eine, wenn ich das Thema „Industrieproduktion“ betrachte. Wir sind in vielen Regionen in NRW Gott sei Dank sehr stark industriell aufgestellt, weil dadurch auch sehr viele Arbeitsplätze geschaffen werden.

Der zweite Punkt ist das Thema „Datensicherheit“. Wir sind in Deutschland immer noch nicht in der Lage aufgrund noch nicht fundierter Firewalls, sichere Datentransfers zu gestalten. Das heißt, es kann durchaus im Kontext von bedeutenden Unternehmen mit hohen Innovationsfähigkeiten und einem hohen Innovationsgehalt möglich sein, dass Industriespionage einwirkt. Wir kennen alle das Thema der chinesischen Interessen an deutschen Innovationen. Hier muss man sehr aufpassen. Bevor man über rechtliche Regulierungen nachdenkt, muss man die Datensicherheit unbedingt sicherstellen. Unser Land lebt ja von kleinen und mittleren Unternehmen, und das kann gerade kleine

und mittlere Unternehmen treffen, die substantiell zu unserer Wertschöpfung beitragen.

Das sind zwei Themen, die mir dazu persönlich am Herzen liegen.

Der nächste Punkt: finanzielle Anreize, Gründerstipendien. Gründerstipendien gibt es ja in NRW. Es gibt das Gründerstipendium NRW, von dem Frauen und Männer gleichermaßen profitieren. Es gibt das EXIST-Gründerstipendium auf Bundesebene. Das Gründerstipendium NRW ist sehr weit angelegt. Das betrifft nicht nur Universitäten und Hochschulen, sondern jeder kann dieses Gründerstipendium in Anspruch nehmen. Aus meiner Sicht ist das ein sehr wertvolles Konstrukt, das wir da haben und das wir auch weiterführen sollten. Dadurch wird auch zumindest finanziell ein Anreiz geschaffen. Es gibt natürlich auch materielle Anreizstrukturen, nämlich dass man Gründungen auf den Weg bringt.

Die Zusammenarbeit mit Schulen halte ich für sehr wertvoll. Da stimme ich Frau Kollegin Schwarze zu. Da sind wir aber sehr stark dran. Das ganze Thema wird auch gelebt. Es gibt Organisationen, die sich speziell mit Schulen, Gründungen und Schulmaterialien befassen. Dazu zählen NFTE und Junior Achievement. Es gibt sehr viele Organisationen, die sich mit dieser Thematik schon lange intensiv befassen.

Ich bin seit mehr als 20 Jahren in der Branche tätig im Hochschuldienst. Da sind wir in den letzten 20 Jahren auf einem sehr guten Weg in der Gründungsausbildung generell.

Es wird sehr viel finanzielle Unterstützung geleistet, gerade an Hochschulen. Beim EXIST-Programm sind in NRW 20 Hochschulen allein in der letzten Runde zum Zuge gekommen. Es gibt auf Landesebene eine ganze Menge Initiativen.

Damit komme ich zur Initiative Exzellenz Start-up Center.NRW. Die Landesregierung hat 150 Millionen Euro bewilligt, um das Gründungsgeschehen an Hochschulen und Universitäten zu stärken. Davon haben sehr viele Universitäten profitiert, sechs Universitäten allein an wesentlichen Standorten in NRW.

An zwei Universitäten liegt der Fokus dabei auch auf Gründungen von Frauen.

In Wuppertal sollen wir ein universitätsweites Netzwerk und ein hochschulweites Netzwerk über ganz NRW aufbauen – als Hub sozusagen, um Frauengründungen in NRW zu stärken. Das haben wir uns auch zur Aufgabe gemacht. Dazu gibt es sehr viele Maßnahmen, die ich auch in meiner Stellungnahme detailliert aufgeführt habe. Ich würde mich freuen, wenn sich der Landtag und die Kolleginnen und Kollegen da einbringen. Das ist wirklich eine sehr, sehr schöne Initiative. Wir möchten dort auch das Gründungsgeschehen fördern. Die Zahlen haben wir ja auch alle aufgeführt. Wir möchten hier auch ganz aktiv ansetzen und das Thema weiter forcieren. Es sind viele Maßnahmen angedacht, die NRW-weit durchgeführt werden.

Schwierig ist natürlich aktuell die Pandemie, weil Gründungsgeschehen sehr stark von der Interaktion von Personen abhängt. Das kann man zum großen Teil digital durchführen, aber persönliche Treffen spielen eine große Rolle, wenn es um Innovationen geht.

Durch die Pandemie entstehen natürlich auch neue Ideen und Innovationen, aber sie erschwert NRW-weit das Gründungsgeschehen.

Man muss auch beleuchten: Wie geht es nach der Pandemie weiter? Wie können wir noch besser auf das Gründungsgeschehen einwirken?

Kirsten Pinkvoss (Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein-Westfalen – LaKof NRW):
Erst einmal ganz herzlichen Dank dafür, dass wir hier sein dürfen.

Ich beginne mit dem Rechtsanspruch auf Homeoffice. Da kann ich natürlich nur für uns vier Sprecherinnen sprechen. Wir stehen erst einmal dahinter, aber ich muss den Ausführungen zustimmen. Man kann es nicht pauschal für alle Stellen und für alle Branchen machen. Das ist ganz klar. Es gibt immer wieder Berufsgruppen, bei denen Homeoffice einfach nicht funktioniert.

Trotzdem haben wir festgestellt: Bei Unternehmen, Firmen und auch Hochschulen, wo vorher gesagt wurde, dieser Arbeitsplatz ist nicht im Homeoffice möglich, hat die Coronakrise gezeigt, dass es doch geht.

Wenn das gesetzlich unterstützt würde, würde man sich die Arbeitsplätze sicher noch einmal ganz anders angucken.

Wir als LaKof meinen auch, dass es Arbeitsplätze gibt, bei denen das nicht zu 100 % möglich ist, aber in Teilen. Insofern finden wir es ganz, ganz wichtig, da noch einmal ganz genau hinzugucken und keine pauschalen Regelungen zu treffen.

Neben der gesetzlichen Regelung ist aber auch die Infrastruktur wichtig. Wir haben während der Coronakrise festgestellt, dass sehr viele Arbeitsplätze nicht für Homeoffice ausgestattet sind. Gerade in den unteren Einkommensgruppen fehlten zum Beispiel Laptops, fehlte die Infrastruktur, um überhaupt Homeoffice machen zu können. Das war in höheren Gruppen anders. Die Strukturen müssen so eingerichtet werden, dass Homeoffice überhaupt machbar ist.

Das Nächste ist der Datenschutz, wo wir ein großes Problem haben oder hatten, gerade bei Personaldaten. Wir sind aber der Meinung, dass es da durchaus – Firmen wie SAP zeigen das – andere Instrumentarien gibt und mehr möglich ist als im Moment.

Die Entgrenzung ist beim Thema „Homeoffice“ noch angesprochen worden: Wie funktioniert das zwischen Privatleben und Berufsleben? Wir meinen, dass es durch Vereinbarungen klare Regelungen zu den Zeiten der Erreichbarkeit und den erwarteten Arbeitsergebnissen geben muss, und es muss Kriterien der Überprüfung geben, damit es nicht zu einer Entgrenzung kommt.

Ein weiteres Thema ist die Sichtbarkeit. Das Homeoffice ist ja nicht neu. Es ist im Rahmen von Corona nur extrem mehr geworden. Schon zuvor gab es Untersuchungen zum Thema „Telearbeit“. Die haben ergeben, dass Frauen mit einer 100 %-Stelle, die aber nicht immer am Arbeitsort sichtbar sind, sondern viel zu Hause arbeiten, bei Beförderungen aufgrund der fehlenden Sichtbarkeit manchmal nicht berücksichtigt werden.

Es geht auch nicht nur um Frauen, sondern auch um Männer, die das machen, aber primär haben das Frauen gemacht. Bei dem ganzen Konstrukt Homeoffice und New Work müssen die Sichtbarkeit und andere Kriterien mit betrachtet werden.

Wir sind auf das Ehegattensplitting angesprochen worden. Wir sehen da eine Ungerechtigkeit der Unterstützung. Wir haben auch in der Coronakrise festgestellt, dass in einem Doppelverdiensthushalt meistens die Frauen weniger verdienen, in der Zeit jetzt auch zum Beispiel aufgrund einer anderen Steuerklasse die Arbeitszeit reduziert haben oder schneller in Kurzarbeit gefallen sind.

Wir wollen dieses Modell an dieser Stelle so nicht belohnen. Das kann nicht sein. Es muss andere Kriterien geben. Wir haben da geschrieben: andere Kriterien. Wir haben uns die noch nicht erdacht. Ich bin eben gefragt worden: Welche Kriterien sind das? Ich kann Ihnen keine direkte Antwort darauf geben. Das könnten wir höchstens nachliefern. Uns sind zum Beispiel Kinderbetreuung und andere Strukturen sehr viel wichtiger als nur das Thema, verheiratet zu sein.

Dann komme ich zum Thema „Gründerstudium, Impulse und Zahlen“. Da kann ich mich komplett Frau Professorin Schwarze anschließen bezogen auf das, was zum Thema „Bildung und Schulen“ gesagt wurde.

Trotzdem möchte ich dazu auch noch auf unsere Stellungnahme hinweisen, auf die Liste vom Female Founders Monitor von 2018.

Seitens des Landes gibt es viele Förderungen in dem Bereich. Für uns wäre es ganz, ganz wichtig, dass wir bei diesen Geldflüssen, die Sie als Politik zu vertreten haben, klare Frauenförderquoten haben und dass wir aufgrund der Ergebnisse der Studie auch klare Ansprachen zu Kapitalzugängen und zu Unterstützungsprogrammen haben. Wir haben einige Programme, bei denen wir ganz klar keine Quotierung haben. Gerade im MINT-Bereich wäre das für uns ein ganz wichtiges Kriterium, um auch da die Frauenquote zu steigern.

Dann komme ich zum Thema „Algorithmen“ und zu der Frage, ob hier eine gesetzliche Regelung möglich ist. Wir würden uns eine gesetzliche Regelung wünschen. Ich selber bin auch Juristin, aber mir ist noch nicht klar, wie diese aussehen soll, damit die auch rechtlich in Ordnung ist.

Für uns wäre die erste Zwischenmöglichkeit: Im Moment fließen Millionen vom Land in diese Programme. Diese Geldflüsse sollten mit der Forderung verknüpft werden, dass die geschlechtsspezifische Implikation in einem Antrag Berücksichtigung finden muss. Wenn die DFG – als Beispiel – Gelder vergibt, sind diese Kriterien auch wichtig. Ich finde, das ist ein Minimum, dass Sie an Ihre Geldvergabe knüpfen müssten.

Die Männer mitzunehmen, ist uns sehr, sehr wichtig. Uns ist auch klar, dass wir viele Förderprogramme haben, von denen primär Frauen profitieren. Wir wollen eigentlich durch diese Programme nicht das Rollenbild verstärken. Uns geht es darum, dass wir zu einer geschlechtergerechten Betreuung von Kindern kommen. Aber ich glaube, dass es für Männer erst attraktiv ist, mehr Anteil an der Erziehung zu übernehmen, wenn sie dadurch beruflich keine Einschränkungen haben. So sollte das ja eigentlich auch für Frauen sein. Deshalb meinen wir, dass wir die Struktur so einrichten müssten, dass es für alle Eltern attraktiv ist, das zu vereinbaren. Insofern kann ich das nur unterstützen. Das muss natürlich in beide Richtungen gehen. Wird sind einfach nur vom gesellschaftlichen Status quo ausgegangen. Da ist es gerade „leider“ so, dass es primär Frauen machen und nicht nur, weil es die Frauen alle wollen, sondern weil die

Strukturen so sind. Wir erhoffen uns einfach, wenn wir die Strukturen verändern, dass wir auch das Männerbild oder das Bild, wie sich Männer sehen, dadurch mit verändern.

Mobiles Arbeiten differenziert betrachten: Da möchte ich auf meine Ausführungen zurückkommen, dass man es nicht pauschal machen kann, sondern sich jeden Arbeitsplatz explizit angucken muss und genau überlegen muss: Wann mache ich Homeoffice? Wir haben ja auch unterschiedliche Arbeitszeitmodelle von flexiblem Arbeiten. Es muss ja nicht alles nur im Homeoffice sein. Es gibt auch Telearbeitsplätze. Es gibt ganz, ganz unterschiedliche Möglichkeiten. Ganz wichtig ist, diese miteinander zu kombinieren dort, wo es geht.

Dr. Hans-Peter Klös (Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V.; per Video zugeschaltet): Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schön, dass wir heute über einen Punkt diskutieren können, der sehr bedeutsam ist. Ich bedanke mich sehr für die Einladung und bitte zu entschuldigen, dass meine Stellungnahme sehr kurzfristig gekommen ist.

Ich möchte gerne zwei, drei Bemerkungen an den Anfang stellen und auch das schon ein bisschen aufnehmen, was bisher diskutiert worden ist.

Ich glaube, wir sind uns sehr einig in der Erkenntnis, dass hier wirklich ein ungehobenes Potenzial liegt. Das ist ein Begriff, der so inflationär gebraucht wird, dass man ihn schon gar nicht mehr zitieren möchte. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir hier auch mit Blick auf internationale Vergleiche wirklich ein ökonomisches Potenzial nicht ausreichend nutzen. Deswegen sind wir, denke ich, in der Zielstellung weitgehend einig.

Die Frage ist: Wie kommt man da hin? Welche Grunderkenntnis nimmt man mit auf dem Weg dorthin?

Eine Grunderkenntnis ist für mich: Alles hängt mit allem zusammen. – Deswegen ist auch die Anhörung heute thematisch durchaus breit aufgestellt. Aber es gibt tatsächlich Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit und Karrierewegen.

Der zweite Punkt ist: Wir müssen uns immer wieder klar werden über die Lebensverlaufsperspektive, über die Pfadabhängigkeit. Das ist ganz früh in einer Biografie grundgelegt und zieht sich dann durch ein Erwerbsleben oder auch Nichterwerbsleben hindurch. Vieles von dem, was wir als Pay Gap, Pension Gap und Gap Whatever diskutieren, ist in hohem Maße interkorreliert, hängt miteinander zusammen und potenziert sich sozusagen im Lebensverlauf.

Ich würde gerne hinzufügen: Nicht alles, was ungleich ist, ist ungerecht.

Deswegen müssen wir genauer hinschauen: Woran liegt es eigentlich, dass diese „Leaky Pipeline“ in der Lebensverlaufsperspektive nach und nach auseinandergeht? Dafür gibt es wesentliche Faktoren: Arbeitszeit, Qualifizierung, Berufswahl und sektorale Zuordnung dessen, was man mit der Ausbildung und Qualifizierung dann macht.

Deswegen ist es mir so wichtig, darauf hinzuweisen, dass gerade die Qualifizierungsseite im Zusammenwirken mit der Arbeitszeitseite ein hoher Prädiktor dafür ist, welche Art von Lücken sich im Lebensverlauf auftut.

Ich bin ein bisschen demütig geworden. Frau Schwarze, wir beide, denke ich – jeder an seinem Platz –, arbeiten seit 20, 25 Jahren an den MINT-Themen. Wir arbeiten am Institut – Stichwort Junior Achievement – seit 25 Jahren daran, „Entrepreneurial Spirit“ zu vermitteln. Es gibt ja den Slogan: Entrepreneurs are made, not born. – Da ist durchaus etwas dran. Wir können „Entrepreneurial Spirit“ und Gründungswahrscheinlichkeiten beeinflussen. Gleichzeitig bin ich doch etwas nicht ernüchert, aber demütig, wenn ich mir anschau, was wir im Bereich MINT im Zeitablauf an Fortschritten sehen. Ich empfehle Ihnen allen sehr den Gleichstellungsreport des Familienministeriums, in dem sehr empiriegesättigt für viele Indikatoren die Entwicklung im Zeitablauf deutlich gemacht wird.

Wir machen selbst einen MINT-Bericht. Ich nenne mal zwei Stichworte:

Erstens. Beim Frauenanteil an allen MINT-Erstabsolventen in Deutschland laufen wir auf der Stelle. Seit mehr als 15 Jahren ist dieser Anteil etwa bei 30 % eingefroren.

Zweitens. Die MINT-Quote unter allen Erstabsolventinnen in Deutschland liegt bei 19 % in diesen 15 Jahren.

Das muss uns in gewisser Weise beunruhigen. Gleichzeitig müssen wir aber auch realistisch sehen, was man beeinflussen kann und wie man es beeinflussen kann.

Ich habe viel aus den Stellungnahmen der Kolleginnen gelernt und bedanke mich sehr dafür.

Aber mir scheint es doch wichtig zu sein, das noch einmal als Ausgangsbefund mitzunehmen: diese Lebensverlaufsperspektive und die Frage, wie man auf Selbstperzeption und Selbstwirksamkeitsdebatten eingehen kann.

Damit komme ich zur Frage von Herrn Bolte-Richter. Die Stichprobe, die Grundlage für diese eine Studie war, waren in der Tat viele junge Menschen, die das Junior-Programm durchlaufen haben, von denen wir mittlerweile mehr als 10.000 haben. Insoweit war das eine innovative Stichprobe. Uns hat dieser Befund natürlich auch überrascht. Das ist natürlich nicht, Herr Bolte-Richter, der einzige Befund dazu. Die anderen hängen mit dem zusammen, was ich einleitend gesagt habe zu dieser Pfadabhängigkeitsdebatte. Da muss in der Tat etwas getan werden.

Frau Schwarze, Sie haben viele Punkte genannt, die ich ausdrücklich unterstützen möchte.

Das zur Selbstwirksamkeit und den Gründen dafür, dass wir mit Blick auf den Qualifikationslebenspfad nicht wirklich weitergekommen sind.

Zu der Frage der Arbeitszeit, die ja damit in gewisser Weise korreliert – ich nehme damit die Fragen von Herrn Tritschler und Herrn Braun auf –:

Homeoffice müssen wir von Telearbeit unterscheiden. Das ist ja mobiles Arbeiten. Das unterscheidet sich auch rechtlich.

Ich bin sehr zurückhaltend bei der Formulierung von Rechtsansprüchen.

Alle Beobachter sagen das. Während der Coronapandemie hat es da eine steile Lernkurve gegeben. In der kurzen Zeit sind auch Dinge möglich geworden, die vorher nicht

für möglich gehalten wurden. Das wird auch bleiben. Das ist ein Sperrklinkeneffekt. Wir werden meines Erachtens nicht mehr zum Status quo ante – Stichwort Homeoffice – zurückkehren.

Aber mein Punkt ist: Das ist eine klare betriebliche Aushandlungssache. Ich tue mich schwer damit, ein Argument zu finden, wo hier der Gesetzgeber gegen die Differenzierung der Arbeitszeitlandschaft und der betrieblichen Landschaft, der sektoriellen Landschaft ein Eingriffsrecht haben sollte, einen Rechtsanspruch zu definieren. Jeder von uns wird aus der anekdotischen Evidenz berichten können, was betrieblich gerade an unglaublichen Veränderungen passiert. Aber das ist eine Sache der Betriebe. Ich habe § 611a BGB zitiert. Das ist eine Aushandlungssache zwischen den Betriebsparteien, zwischen Unternehmen und Beschäftigten.

Ich kann Ihnen sagen: Es funktioniert. Ich habe großes Vertrauen, dass das auch weiter funktioniert und dass das „New Normal“ seinen Platz behalten wird.

Ich will einen Hinweis geben, der mit dem Thema „Arbeitszeit“ zu tun hat. Ich habe es für einen großen Fortschritt gehalten, dass wir in der Enquetekommission „Digitale Transformation“ auch einen Wechselbezug hergestellt haben zwischen der Arbeitszeit zu Hause, der Entgrenzungsdebatte und dem Arbeitszeitgesetz.

In dem Bericht der Enquetekommission steht unter Punkt 9. der Handlungsempfehlungen – das ist aus meiner Sicht ein wichtiger Punkt –:

„die Schaffung und Nutzung einer zusätzlichen Öffnungsklausel für mehr selbstbestimmte Arbeitszeit, sowie eine mögliche Umstellung von der täglichen Höchstarbeitszeit auf eine wöchentliche Höchstarbeitszeit. Um den arbeitszeitpolitischen Neuerungen gerecht zu werden, soll dies zunächst gemeinsam mit den Sozialpartnern im Rahmen von Experimentierräumen geprüft werden.“

Ich halte das für einen wichtigen Durchbruch, dass man das Thema, wo man wann und wie viel arbeitet unter welchen arbeitszeitpolitischen Rahmenbedingungen, in einen Gesamtkontext bringt.

Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist maßgeblich dafür, dass es keine Erwerbsunterbrechungen gibt und dass sich die Erwerbsunterbrechungen im Lebensverlauf nicht zu Pension Gap und Pay Gap kumulieren. Dass wir die Möglichkeiten, die das Arbeitszeitgesetz bisher bietet, aber zum Teil auch nicht bietet, in einer sozialverträglichen Weise im Wege von Experimentierräumen erproben, halte ich für einen wichtigen Punkt.

Herr Braun, ich komme zu der Frage nach der sektoralen Bedeutsamkeit der Familienarbeitszeit. Ich hatte darauf hingewiesen. Das folgt sozusagen der Analyse der Arbeitszeitmuster nach verschiedenen Sektoren. In bestimmten Sektoren – man kann durchaus hinzufügen: auch klassischen Sektoren, Industriesektoren – gibt es eher noch das normale „Role Model“: männliche Vollzeit, weibliche Teilzeit.

Frau Schwesig hat ja im Jahr 2016 mit der Familienarbeitszeit eine Annäherung der Arbeitszeiten vorgesehen. Das ist der einzige Punkt, den ich gerne hinzufügen möchte: Das muss würdigen, dass das, wenn man Arbeitszeitpotenziale in diesem Fall von

Männern zurückführt und von Frauen hochfährt, per saldo zu negativen Arbeitsvolumeneffekten in bestimmten Industrien führen kann, die nebenbei auch noch high paying sind und damit auch gesamtwirtschaftliche Effekte haben. Ich will nur darauf hinweisen, dass man bei einer forcierten Arbeitszeitkonvergenz – ich bin sehr für Arbeitszeitindividualität und präferenzgesteuerte Arbeitszeitwahl – diese Gesamtbeschäftigteneffekte mit in den Blick nehmen sollte.

Inge Blask (SPD): Ich habe noch Fragen an Frau Professor Volkmann. Sie haben ja gerade dargestellt, dass in Arbeit ist, ein NRW-weites Hochschulnetzwerk auf den Weg zu bringen. Wir hoffen natürlich, dass es dadurch auch einen gesteigerten Anteil von Frauen bei den Gründungen gibt. Hätten Sie sich gewünscht, dass es eine klarere Datengrundlage für Ihr Projekt gibt und die Zielsetzung von der Landesregierung deutlich offengelegt wird?

Gibt es schon konkretere Planungen, wie Sie das machen wollen, wenn Sie Ihr Projekt in die Fläche bringen?

Sie schreiben in Ihrer Stellungnahme auf Seite acht:

„Sollte sich der Anteil der Gründerinnen in den folgenden Jahren steigern lassen, müsste sich der Anteil der Stipendiatinnen ebenfalls erhöhen.“

Ließe sich diese Sichtweise nicht auch umkehren? Wenn mehr Gründerinnen ein Stipendium bewilligt wird, das explizit für die Startphase eines Gründungsvorhabens gedacht ist, wird sich dann nicht auch der Anteil der Gründerinnen insgesamt erhöhen?

Ist es in diesem Zusammenhang nicht problematisch, dass Männer, wie Sie es in der Stellungnahme ausführen, Geschäftsmodelle von Frauen schlechter verstehen und daher seltener Investitionsentscheidungen zugunsten von Gründerinnen treffen? Das wäre doch eigentlich ein Argument für eine paritätische Besetzung der Jury, die Sie im Prinzip nicht empfehlen, die aber eigentlich notwendig wäre bei der Argumentation, die Sie vorlegen.

Florian Braun (CDU): Ich möchte mich gerne mit einer weiteren Frage an Frau Volkmann anschließen. Sie beschreiben, dass Gründerinnen beim Crowdfunding signifikant erfolgreicher sind. Gleichzeitig habe ich bei den Sachverständigen herausgelesen, dass sich Gründerinnen bislang vor allem schwertun beim Zugang zu Venturecapital und beim Zugang zu Business Angels. Jetzt wäre meine Vermutung, dass doch eigentlich dieser Erfolg beim Crowdfunding, wie Sie ihn beschreiben, mindestens mittelfristig eine Auswirkung haben müsste, um auch bei den anderen Kapitalmöglichkeiten besseren Zugang zu bekommen, weil Erfolg ja auch ein Treiber sein kann. Deshalb ist meine Frage, wie Sie das bewerten und ob dieser Zusammenhang korrekt ist.

Prof. Dr. Christine Volkmann (Bergische Universität Wuppertal; per Video zugeschaltet): Ich bedanke mich zunächst einmal ganz herzlich für das Interesse an dem Thema „Gründungen“. Das ist für mich schon seit mehr als 20 Jahren ein Herzensanliegen.

Zur ersten Frage zu dem Hub, das wir landesweit bilden sollen, um mehr Frauengründungen hervorzubringen: Wir haben mit der „Alten Weberei“ am Arrenberg eine Industriebrache mit mehr als 500 m² und Räumlichkeiten, die wir nutzen können im Sinne eines Innovationslabors, in dem diese Ideen entstehen. Das ist das Eine in der Region Bergisches Land.

Das Andere ist, dass wir ganz eng mit den anderen Hochschulen und Universitäten zusammenarbeiten. Es wird gerade eine Marketingstrategie aufgebaut, dass wir zu den einzelnen Hochschulen und Universitäten fahren und mit ganz spezifischen Genderkonzepten auch dort versuchen, für das Thema stärker zu sensibilisieren und auch konkret Ausgründungen – das ist ganz wichtig – aus den Universitäten und Hochschulen hervorzubringen. Das Interesse ist groß. Wir haben Letters of Intent von den meisten Universitäten bekommen im Exzellenzclusterkontext. Es fehlt noch eine einzige. Wir sind gemeinschaftlich dabei. Das ist das Schöne, dass das ein kollaborativer Ansatz ist und nicht nur eine einzige Universität begünstigt wird, sondern das Land NRW insgesamt das Thema „Frauengründungen“ im Fokus hat.

Natürlich sollen weibliche Rollenvorbilder in die Ausbildung integriert werden, die auch konkret im Sinne von Storytelling, im Sinne der anekdotischen Evidenz zeigen, wie sie es gemacht haben, und motivierend auf die Frauen einwirken. Es gibt zahlreiche – auch digitale – Konzepte, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – insbesondere die Mitarbeiterinnen – ausgearbeitet haben, um das Thema weiter zu forcieren. Es gibt digitale Meetings, Plattformaustauschmöglichkeiten, die mittlerweile auch im Zuge der Pandemie auf den Weg gebracht wurden, die ursprünglich physisch angedacht waren.

Ich könnte jetzt eine ganze Reihe an Maßnahmen aufzählen. Das würde aber wahrscheinlich den Rahmen dieser Anhörung sprengen. Wenn Sie daran Interesse haben, sende ich aber gerne Frau Stall den Flyer zu, was wir an einzelnen Maßnahmen entwickelt haben, um in die Breite zu gehen und die Unterstützung der anderen Universitäten, die das schon zugesagt haben, auch zu bekommen.

Das war die Antwort zu der Frage, wie wir das ausweiten wollen. Die Pläne dafür gibt es, und die Maßnahmen sind auch schon ganz konkret formuliert. Ich bitte aber um Verständnis. Wir sind erst im August gestartet. Die Mitarbeiter werden zum Teil erst zum 1. November eingestellt. Wir sind also noch sehr am Anfang. Wir haben schon sehr viel getan, aber das Ganze ist auch ein evolutiver Prozess, der sich über die nächsten vier Jahre vollziehen wird.

Sie haben angesprochen, dass Studienergebnisse zeigen, dass Männer Geschäftsmodelle von Frauen schlechter verstehen und aus diesem Grund seltener Investitionsentscheidungen zugunsten von Gründerinnen treffen. Aus der Literatur heraus gibt es diese Erkenntnisse. Wir sind ja Wissenschaftler und befassen uns auch intensiv mit den Werken zu dem Thema „Frauen und Gründungen“.

Es ist eine Frage des Geschmacks, ob man die Besetzung von Jurys paritätisch vorgibt oder ob man es evolutiv sich entwickeln lässt. Ich bin selbst Juryvorsitzende beim GRÜNDERPREIS NRW und bei Entrepreneur Of The Year Mitglied in der Jury, also sehr viel als Jurorin tätig. Es gibt viele Frauen, die sich in diesem Kontext engagieren. Ich denke an Frau Detmers, eine namhafte Unternehmerin, oder an Frau Mekelburger

von Coroplast. Wir haben ja Frauen, die sich engagieren. Dazu, ob man das jetzt quotenmäßig regelt, möchte ich mich nicht äußern. Ich bin Wissenschaftlerin.

Thema „Crowdfunding versus Business Angels und Venturecapital“: Sie haben völlig Recht mit der Aussage nach dem, was die Literatur und die Statistik sagen, dass Frauen nicht so signifikant sind, was Business Angels und VC-Finanzierungen angeht. Das ergibt sich ja auch aus der Anzahl der Gründungen. Frauen gründen aktuell noch weniger als Männer.

Crowdfunding bietet aber eine ganz besondere Chance, wenn man sich überlegt, wie Crowdfunding technisch funktioniert. Im Sinne der Weisheit der vielen hat man eine Plattform. Auf der einen Seite hat man die Investoren und auf der anderen Seite die Start-ups. Es gibt viele Investoren, die sich auf Plattformen wie Seedmatch, Crowdcube oder Companisto anschauen, was als Geschäftsmodell präsentiert wird, und dann entscheiden, ob sie in dieses Geschäftsmodell investieren. Das können 5 Euro bei Companisto oder 250 Euro bei Seedmatch sein. Das ist völlig egal. Wenn mir dieses Geschäftsmodell gefällt, dann investiere ich. Hier scheinen Frauen mit ihren Geschäftsmodellen sehr erfolgreich zu sein.

Was Business Angels und Venturecapital angeht: Ich stehe in engem Kontakt mit Frau Dr. Günther, die das Business Angels Netzwerk Deutschland leitet. Wir haben dazu auch eine empirische Untersuchung gemacht. Es gibt immer noch sehr wenige weibliche Business Angels im Verhältnis zu männlichen Business Angels. Sie selber möchte die Quote steigern.

Aber auch hier ist es eine Frage, wie man Frauen für das Thema – auch für Finanzierung – noch stärker begeistern kann. Ich selbst komme aus dem Bereich Finance. Aber auch dort – wenn ich Entrepreneurship und Finance nehme – sind die Frauen immer noch unterrepräsentiert. Sicherlich ist es besser geworden über die letzten Jahre. Ich selbst sehe das als evolutorischen Prozess.

Ich gebe Ihnen recht und bin der Meinung: Wenn wir bei Crowdfunding jetzt auf einem guten Wege sind, werden wir dies auch in Zukunft bei den Finanzierungen durch Business Angels und VC noch stärker erreichen können. – Das war ja prinzipiell Ihre Frage, wenn ich die richtig verstanden habe.

Prof. Barbara Schwarze (Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.; per Video zugeschaltet): Ich möchte gerne drei Aspekte ergänzen. Ich möchte damit auch an Frau Pinkvoss anknüpfen, aber auch an Frau Professor Volkmann.

Das EXIST-Gründerstipendium wurde genannt und die KI-Förderung. Die Frage ist: Wie kann unser Wissen über Geschlechterwirkungen – Frauen, Männer, drittes Geschlecht – in die Programme einfließen?

Wir haben in Österreich in der Forschungsförderung und Innovationsförderung vom früheren Innovations- und Verkehrsministerium sehr gute Programme, die vorgeben, dass grundsätzlich entsprechende Anträge Genderexpertise enthalten müssen und Expertinnen und Experten hinzugezogen werden.

Uns fehlt für die Programme in der Entstehungsphase, in der Durchführungsphase und in den Entscheidungsphasen, wer gefördert wird, diese Genderexpertise. Das ist das Wissen darüber, was Forschung inzwischen zu dieser Thematik herausgefunden hat.

Ich sehe gerade bei EXIST und vielen anderen Programmen, die ich auch aus dem Hochschulraum und aus dem Unternehmensraum kenne, dass diese Expertise fehlt.

Das betrifft auch den Bereich KI. Ich kann die Leitlinien, die die Initiative D21 für das Algorithmen-Monitoring entwickelt hat, nur empfehlen.

Ohne die Genderexpertise in den Programmen sind wir in den Programmen auch einfach nicht gut. Dann haben wir auch Effekte, die wir möglicherweise gar nicht haben wollen.

Man sollte sich an diesem Punkt nicht immer nur beklagen, sondern wirklich funktionierende Maßnahmen einziehen. Ich kann Ihnen aus der Forschungsförderung in Österreich berichten, dass das wirklich funktioniert. Es geht darum, diese Expertise hinzubringen neben der Parität. Natürlich beteiligen wir immer gerne Expertinnen aus unterschiedlichen Feldern, aber wichtig ist, Geschlechterforschungskompetenz einzubringen. Die haben weder alle Frauen noch ein erheblicher Teil der Männer.

Inge Blask (SPD): Frau Professorin Schwarze, ich habe noch eine Nachfrage. Sie haben in Ihrer Stellungnahme auch auf die nordamerikanischen Länder hingewiesen und auf Australien. Wissen Sie, was die dort besser machen?

Prof. Barbara Schwarze (Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.; per Video zugeschaltet): Dazu kann ich keine wissenschaftliche Erkenntnis vortragen, aber wir haben die Sichtweise, dass Frauen in größerer Zahl in großen Netzwerken aktiv sind. Wir können da zum Beispiel auf die IT schauen. Es finden Jahreskongresse mit Zehntausenden Frauen aus der IT statt, die dort Dinge anstoßen und voranbringen. Was die Vernetzung angeht, können wir durchaus noch lernen.

Vorsitzender Thorsten Schick: Ich bedanke mich sehr herzlich bei den Sachverständigen.

Das Protokoll der Sitzung wird, wenn es erstellt ist, im Internet veröffentlicht.

gez. Thorsten Schick
Vorsitzender

Anlage

14.12.2020/18.12.2020

23

Anhörung von Sachverständigen

Sitzung des Ausschusses für Digitalisierung und Innovation

"Fair geht mehr: Gendergerechtigkeit und Digitalisierung zusammen denken – Strukturelle Benachteiligungen von Frauen abbauen und brachliegendes Potenzial für die digitale Transformation nutzen"

Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/9811

am 29. Oktober 2020, 10.00 Uhr

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Institut der Deutschen Wirtschaft Dr. Hans-Peter Klös Köln	Dr. Hans-Peter Klös <i>per Video</i>	17/3197
Landeskonferenz der Gleichstellungs- beauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika des Landes Nordrhein- Westfalen c/o RWTH Aachen/Gleichstellungsbüro Aachen	Kirsten Pinkvoss Birgit Weustermann	17/3131
Professorin Dr. Christine K. Volkmann Chair of Entrepreneurship and Economic Development & UNESCO-Chair of Entrepreneurship and Intercultural Management Schumpeter School of Business and Economics University of Wuppertal Wuppertal	Professorin Dr. Christine K. Volkmann <i>per Video</i>	17/3137
Professorin Barbara Schwarze Vorsitzende Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. Digitale Teilhabe/Technikkoordination Bielefeld	Professorin Barbara Schwarze <i>per Video</i>	17/3187
